

**Zeitschrift:** Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil  
**Band:** 8 (1940)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Armer Junge!  
**Autor:** Ewers, Hanns Heinz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-561134>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dir nützlich guten Rates bieten kann.  
Bau Dir auf einem Baum ein einziges Nest  
und mach's solid und warm, und setz' Dich fest,  
Damit nicht einer garstigen Schlange Gift  
Dich unversehens in die Augen trifft.  
Doch leider willst von einem Nest zum andern  
Du lieber heimatlos und unstet wandern,  
Und wenn Dir einer schmeichelt, kleiner Lump,  
Und macht' er's noch so dumm und noch so plump,  
So lässt du den erprobten Freund, den wahren,  
Mit süffisantem Lächeln stehn und fahren,  
Für einen bessern, einen stolzern Herrn.  
Doch sieht die Welt so etwas gar nicht gern,  
Und legst du Wert auf deinen Ruf im Lande,  
So geh mit einem Freund von Deinem Stande.  
Dann wirst du auch von böser Eifersucht  
Und andern Schmerzen kaum je heimgesucht,  
Mit denen ich mein Leben lang gerungen.  
Noch hast Du rote Lippen, schön geschwungen.  
Jedoch auch Du wirst älter jedes Jahr!  
Es wächst der Bart, und dünner wird das Haar,  
Und später kommen auch die Kummerfalten.  
Die Jugend kann kein Mensch am Bändel halten,  
Und wenn er noch so gut und noch so heilig.  
Ist ein gebrechliches, ein zartes Ding,  
Mit blauen Flügeln wie ein Schmetterling,  
Sie flattert lächelnd und entflieht Dir eilig...

Sei gut, mein Junge, lass Vernunft nun walten  
Und liebe mich, wie ich Dich lieben will,  
Damit wie Patroklus wir und Achill  
Das ganze Leben gute Freundschaft halten.

Deutsche Übertragung v. X. Y. Aus dem Manuscript zum 1. Mal veröffentlicht.

---

## Armer Junge!

Ein Erlebnis von Hanns Heinz Ewers.

Ich habe Fritz v. S. in Capri kennen gelernt an einem Sommerabend, bei Morganos im „Kater Hiddigeigei“. Für die folgenden Tage hatte ich mit einem Freunde einen kleinen Trip nach dem Vesuv verabredet; dieser sagte mir in letzter Stunde ab, da ihm ein Brief die Ankunft von Verwandten ankündigte. So fragte ich im „Kater“, wo allabendlich sich die Fremden in Capri ein Rendezvous geben, ob nicht irgendein anderer Lust habe, mit mir zu gehen. Aber alle die Künstler und Offiziere mochten nicht; waren schon dort gewesen, oder hatten kein Geld; oder hatten etwas anderes vor. Dann liess sich mir Fritz v. S. vorstellen. Er

sei erst seit einigen Tagen hier, habe wenig Anschluss, sei noch mangelhaft in der Sprache; ob ich die Liebenswürdigkeit haben wolle usw. Ich war froh einen Begleiter zu finden, sagte natürlich ja. — Mit dem Frühboot am anderen Morgen fuhren wir nach Neapel.

Fritz v. S. war einundzwanzig Jahre alt, von alter hessischer Familie, Leutnant in einem hessischen Kavallerie-Regiment. Er hatte eine Lungenentzündung gehabt, zur Rekonvaleszenz war er im Süden. Er war ein hübscher Junge, von schlanker, leichter Figur, schwarze Augen und Haar, auf den Oberlippen der leichte Anflug des schwarzen Schnurrbartes. In zwei Minuten kannte ich seine Lebensgeschichte: Kadettenschule, Leutnant, Manöver, Rennen, Bälle, Tennisspielen. Aber er sprach davon mit einer gewissen müden Traurigkeit, ohne sichtbares Interesse. Aha, mein Junge, dachte ich, irgendeine unglückliche Liebe!

Wir blieben vier Tage fort: Vesuv, Pompeji, Castellamare, Sorrent. Er war von allem entzückt, doch schien es mir nicht jene frische auftauende Freude am Schauen, die nichts anderes in sich aufkommen lässt, jene vielleicht reinste Freude, die ich vor Jahren selbst empfunden und die ich so oft bei anderen beobachtet hatte. Es musste ihn noch etwas anderes beschäftigen.

Ich blieb nur noch kurze Zeit in Capri. Ging von da nach Taormina in Sizilien. Als ich abfuhr, brachte er mir einen grossen Strauss weißer Rosen ans Boot. Er fragte mich, wo ich im August sein würde. Ich antwortete: „Wahrscheinlich in Tivoli.“ — „Wo da?“ — „Chalet des Cascades“. — Als das Boot abfuhr, glaubte ich Tränen in seinen Augen zu bemerken.

„Quel drôle de chien!“ lachte ich.

— Im August war ich nicht in Tivoli. Meine kleine Florentiner Freundin wollte mit ihrem fünfjährigen Knaben den Rest des Sommers in ihrer Villa in Sestri verbringen; ihr Mann war in Florenz geblieben. Sie hatte mich überredet, auch nach Sestri zu kommen, so hatte ich mir dort eine kleine Villa gemietet.

Eines Morgens liess sich Fritz melden.

„Sieh da, Sie in Sestri?“

„Ich war in Tivoli, ich hörte dort, dass Sie nicht hinkommen würden, dass Sie — hier seien, da bin ich — auch — hergekommen.“

Das kam zögernd heraus, er wurde rot wie ein Backfisch.

„Na, und wo wohnen Sie denn?“

„Ich war schon in drei Hotels — es scheint alles überfüllt zu sein.“

Das klang so traurig, er tat mir ordentlich leid.

„Passen Sie mal auf Fritz, Platz habe ich genug hier: wollen Sie bei mir wohnen? Wir frühstücken hier, pranzo im Grand Hotel.“

Seine Augen leuchteten.

„Noch etwas, mein Junge. Zu der Stunde, wo jedes Junggesellennest sein Vögelchen empfängt, müssen Sie unsichtbar bleiben: Sie wissen ja, von drei bis fünf! Das wird Ihre Reiterleutnanttugend wohl nicht zu sehr verletzen. — Wenn Sie artig sind, sollen Sie übrigens meine Freundin gelegentlich kennen lernen. Sie wird Ihnen schon gefallen!“

— — Fritz ging immer aus, wenn Hyppolita zu mir kam. Einmal doch blieb sie länger wie gewöhnlich. Sie hatte sich verspätet, war erst um vier Uhr gekommen. Sie hatte die Gouvernante mit dem Knaben fortgeschickt und konnte nun länger bleiben. Es mochte etwa sechs Uhr sein. Sie sass auf meinem Schoss, im Hemdchen, und rührte im Teeglase. Da trat Fritz herein. Ich hatte ihm von ihr erzählt und ihr von ihm, so glaubte ich die etwas peinliche Situation leicht halten zu können. Hyppolyta war aufgesprungen, sie standen sich gegenüber und sahen sich an. Und in ihrem Blick tauschten sie solch tödlichen Hass aus, wie ich ihn beiden nicht zugetraut hatte. Dann, ehe ich noch meine leichte Phrase beenden konnte, verbeugte sich Fritz und eilte hinaus.

Hyppolita — — eine Szene natürlich!

Ein paar Tage darauf überraschte ich Fritz im Garten, dicke Tränen in den Augen. Ich fragte ihn nach dem Grund — er gab keine Antwort. Endlich rief er: „Da — da —“ und warf mir ein Stück Papier zu. Es war ein Bogen, auf dem ich am Morgen ein paar Verse für Hyppolita hingekritzelt hatte. — Die Verse lauteten:

Mein kleines Mädchen hat blonde Haare,  
Blonde Haare nach Florentiner Mode,  
Mein kleines blondes Mädchen scheitelt ihre Haare  
Grad' durch die Mitte nach Florentiner Mode.

— Einen Goldreif hat mein blondes Mädchen,  
Einen Goldreif hat sie am kleinen Finger,  
Und es küsst ihren Goldreif mein blondes Mädchen,  
Küsst ihren Goldreif am kleinen Finger.

„Sag' mir doch, sag' mir, mein blondes Mädchen,  
Was küsst Du den Goldreif am kleinen Finger?“

— nach hinten wirft sie das Köpfchen und die blonden Haare,  
Küsst mich aufwärts nach Florentiner Mode!

— Am Abend stellte ich Fritz zur Rede.

„Du bist eifersüchtig?“

Und recht aus dem Grunde seines Herzens antwortete er: „Ja“

„Auf Hyppolita?“

„Ja!“

„Warum?“

„Du liebst sie!“

„Sie ist schön, klug und lieb — ich mag sie gerne leiden:  
ja: ich liebe sie: — nein!“

Er schrie beinahe:

„Du liebst sie nicht!? — Du könntest jemand anders lieben?“

„Ich glaube sogar, ich tu's!“

Wen?“ — das klang, als ob von der Antwort seine Seligkeit abhinge!

Aber ich verstand ihn noch immer nicht.

Ich lachte:

„Dich gewiss nicht, guter Junge! — Sie wohnt jenseits der Alpen und ist gross und schlank und schwarz!“

Die Antwort schien ihn wie ein Peitschenhieb zu treffen. Er zitterte, schluchzte. — Mit einer gewissen Zärtlichkeit strich ich sein Haar:

„Was ist dir, Junge?“

Und nun machte er mir sein Geständnis. Er kniete vor mir nieder, ergriff meine Hände. Und er sprach von seiner Liebe zu mir in so glühenden Farben, in so herzzerreissenden Tönen, wie ich es nie aus Frauenmund gehört hatte.

Als er geendet, stand er auf, ging zu seinem Stuhl zurück.

„So,“ sagte er, „nun verachtst du — mich!!“

„Ich denke nicht daran! — — Jetzt — geh' zu Bett!“

Er wollte meine Hände küssen, ich konnte ihn kaum hindern.

„Geh' jetzt zu Bett!“

— — Er ging.

Das also war es! — Und ich Narr hatte nichts davon gemerkt, gar nichts! Weder damals in Capri noch jetzt während der drei Wochen — nun erst verstand ich seine Tränen, als ich von Capri abfuhr, nun erst diese plötzliche Ankunft in Sestri, nun erst die wütenden Blicke Hyppolitas. Dieses Weib hatte also einen schärferen Blick als ich!

Ich sann nach. Diese Art griechischer Liebe kannte ich nicht! Der Mann, der den Knaben liebt, dessen schlanke, biegsame Formen er bewundert — ja! So Epaminondas, so Horaz, so Tiberius. So Lord Byron und Graf Platen. So herab bis auf die vielen, vielen Männer, die ich getroffen hatte von der Themse bis zum Nil. Der Mann, der sich als Mann fühlt, liebt den Jüngling an Stelle des Weibes.

(Schluss folgt.)